

## Giftiges Feuerle

**Private Kaminfeuer, Zierde deutscher Wohnstuben, verpesten zunehmend die Luft.**

**H**ubert Patzke, 71, Rentner aus Bremerhaven, mag nicht mehr in seinen Garten gehen: „Da stinkt's zu doll.“

Der Qualm aus den Schornsteinen der Nachbarhäuser legt sich ihm auf die Bronchien, „ganz schlimm“, befand sein Hausarzt nach gründlichem Abhören. Auch Patzkes Ehefrau war deswegen schon in Behandlung.

Für die dicke Luft in Patzkes Garten sorgen sogenannte Festbrennstoff-Feuerungen: Neun von zwölf Nachbarn in der Einfamilienhaus-Siedlung machen es sich mit Kachelöfen und Kaminen mollig warm.

„Nach Einbruch der Dunkelheit“, schimpft Patzke, verlören die Kaminbesitzer „die letzte Scheu“. Dann feuerten sie, „als wollten sie Kreuzer ‚Köln‘ in die Schlacht am Skagerrak schicken“. Da hat er Angst sogar um sieben Igel, die in seinem Garten überwintern, und um seine fünf Bienenvölker, die „den Qualm genausowenig vertragen wie ich selbst“.

Kamine sind im Kommen. Prasselnde Feuer im Wohnzimmer zählen als Statussymbol zum gehobenen Komfort, Hausbesitzer geben zur Einweihung ihrer repräsentativen Feuerstätten Parties, in „Schöner Wohnen“-Blättern gelten die Kamine als Synonym für Behaglichkeit.

Die Hersteller-Branche spricht vom „Comeback der Einzelöfen“. 2,6 Millionen Kachelöfen, Kaminöfen und offene Kamine wurden 1986 in bundesdeutschen Haushalten registriert, die jährliche Zuwachsrate liegt bei zehn Prozent.



**Schornsteinfeger Seidenberg**  
„Maßstab für die ganze Welt“

War es Anfang der siebziger Jahre noch der Ölschock, der Haus- und Wohnungseigentümer aus Furcht vor kalten Wintern zur Besinnung brachte und die traditionelle Heizvariante beförderte, wurde die individuelle Feuerstätte in den letzten Jahren zum schier unentbehrlichen Luxusinterieur.

Unter „energetischen Gesichtspunkten“ ist sie das für die Fachleute sowieso. „Höchstens 30 Prozent des Brennwertes“ von Holz, Torf, Briketts oder Stroh, fand das Öko-Institut in Darmstadt heraus, können die primitiven Öfen in Raumwärme umwandeln. Der Rest zieht ungenutzt durch den Schornstein ins Freie – pure Rohstoffverschwendung.

Sind Kamine als Wärmespender schon umstritten, als Umweltschädlinge sind sie kaum zu verantworten. Wohl regelt eine Immissionsschutzverordnung, daß private „Feuerungsanlagen für feste Brennstoffe raucharm“ zu betreiben sind, etwa mit trockenem Holz, Kohlen, Koks und Briketts, die nicht mehr als 18 Prozent an „flüchtigen Bestandteilen“ enthalten dürfen. Doch niemand kann wirksam kontrollieren, was wirklich in den Flammen landet.

Die Stadtverwaltung in Erlangen warnte die Einwohner, Kamine nicht wie „private Müllverbrennungsanlagen“ zu nutzen. Etliche Erlanger hatten zu Hause „Küchenabfälle, Papier, alte Reifen, Plastik und sogar Altöl“ verkokelt.

Als Brennstoffe beliebt sind nicht nur alte Telegraphenmasten, imprägnierte Bahnschwellen und lackierte Holzreste, in Darmstadt inserierte ein Spanplattenhersteller auch „Schleifreste für Ihren Kamin“. Im Feuer wird das zu hochgiftigem Zeug, stinkend und gesundheitsschädlich. Da wirbeln oft, zumal bei feuchtkaltem Smogwetter, Schwermetalle, Säurereste und krebserregende Dio-

xine durch niedrige Schornsteine mitten hinein in Wohngebiete.

Schon das harmlose Holz ist nicht unproblematisch. Zwei Jahre mindestens muß es trocken gelagert sein, nicht mehr als 20 Prozent Restfeuchte darf es enthalten, sonst entstehen, wie auch bei zu niedrigen Verbrennungstemperaturen, „übelriechende Pyrolyseprodukte“ wie „aromatische Kohlenwasserstoffe“, die Krebs erzeugen. Das fand der Gewerbeaufsichtingenieur Dietmar Petz aus Soest heraus, der deshalb rät, Kamine höchstens „sieben volle Tage im Jahr“ anzuzünden. Doch selbst diese eine Woche findet Umweltingenieur Ansgar Schrode aus dem schwäbischen Winnenden noch „viel zuviel“. Allenfalls „gemütliches Feuerle zwei- bis dreimal im Jahr“ sei hinnehmbar.

Rudi Seidenberg hingegen, Bezirksschornsteinfeger im Schwarzwald und Berater des Bundes für Umwelt und Naturschutz, schwört auf das traditionelle „Schwarzwälder Kachelofen-Verbrennungsdreieck“, eine Brennkammer-Konstruktion, bei der die Luftführung über den Brennstoff geht und die „nahezu abgasfrei“ arbeite. Seidenberg: „Der Maßstab für die Holzverbrennung auf der ganzen Welt.“

Das hält Uwe Fritsche, der für das Öko-Institut in Darmstadt eine „Umweltwirkungsanalyse von Energiesystemen“ erstellt hat, für übertrieben. Nach seinen Untersuchungen sind „Kleinverbrennungsanlagen für feste Brennstoffe alle schlecht“.

Fritsche schlägt vor, Öfen und Kamine mit Katalysatoren auszurüsten, die giftige Kohlenwasserstoffe oxidieren können. Zusatzkosten für eine optimale Anlage: 500 Mark. Alle zwei Jahre muß das Filtersystem erneuert werden.

Doch auch die Katalysatoren garantieren keine saubere Luft: Werden Brennstoffe zu feucht und bei zu niedrigen Temperaturen verfeuert, versagen die Filter schnell ihren Dienst.

Das Bonner Umweltministerium, das die Schwachstellen der geltenden Verordnung erkannt hat, arbeitet an einer Novelle für die Immissionsschutzverordnung. Die läßt nichts Gutes erwarten.

Die Kaminhersteller-Lobby, behauptet Öko-Wissenschaftler Fritsche, treibe in Bonn „ein irrsinniges Spiel“. Aus Furcht, die Zusatzkosten für optimale Rauchtgiftung – technisch längst möglich – könnten den Absatz schmälern, habe die Industrie „massiv gepowert“. Folge: Die zulässigen Werte für Kohlenmonoxid im Rauch werden noch höher angesetzt, als selbst das Umweltministerium zunächst erlauben wollte.

Ohne Erfolg blieb auch ein Vorstoß des Kamin-Opfers Patzke. Der Bremerhavener hatte angeregt, „aus Gesundheitsgründen“ die Prasselfeuer in den Haushalten ganz zu verbieten. „Derart weitgehende Eingriffe in die persönliche Freiheit des einzelnen Bürgers“, beschied das Umweltbundesamt den Rentner, werde man „nicht vornehmen“.



**Schadstoff-Quelle Kamin**  
„Private Müllverbrennungsanlage“